

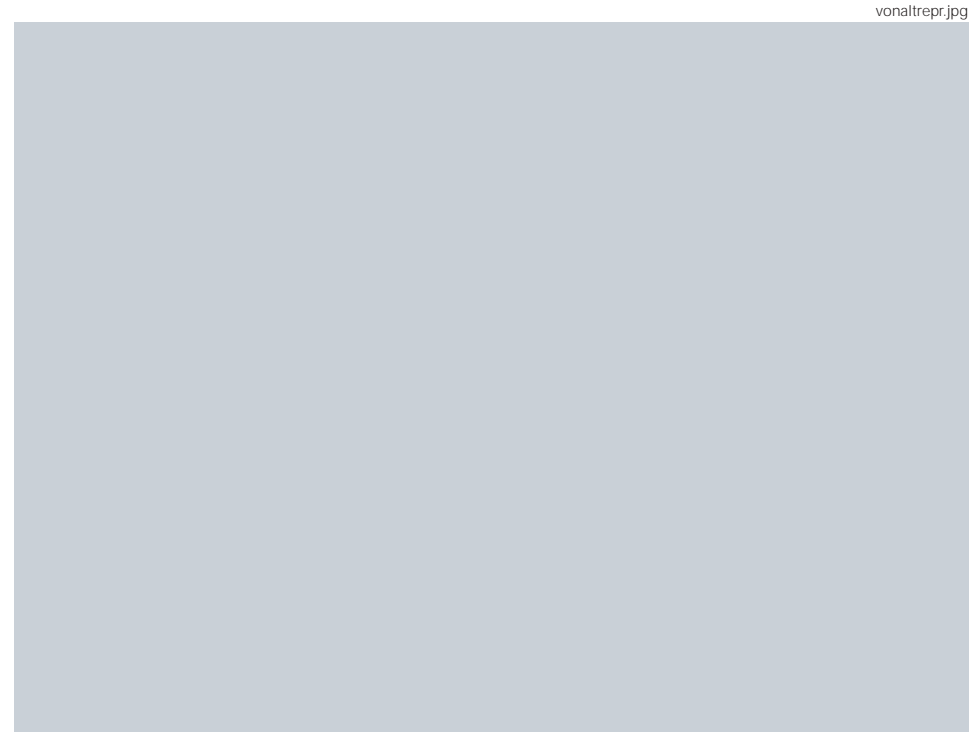
Wolfgang Amann

Im Off des Kaiserforums

Das neue Wiener Museumsquartier

Das Kaiserforum, die Platzanlage zwischen Hofburg und Hofstallungen, zwischen Museen, Nationalbibliothek und Kongresszentrum, ist als Mittelpunkt von Wien konzipiert. Am Plan betrachtet wirkt es wie das Schlüsselloch zum Verschluss, den die Ringstraße um die Innere Stadt bildet, der Schlüssel zum Verständnis der gründerzeitlichen Stadterweiterung im ausgehenden 19. Jahrhundert. Es sollte ein Symbol für den Staatsgedanken des Habsburger-Reiches sein, die Verkörperung des einigenden Prinzips der Monarchie für den vom Zerfall bedrohten Vielvölkerstaat, ein Konglomerat von Herrschaftssymbolen, von Zentralität vermittelnden architektonischen Motiven, vereint mit Manifestationen des damals dominierenden liberalen Bildungsbürgertums.

Das Kaiserforum ist der Versuch, den Großmachtsanspruch der Donaumonarchie mit urbanistischen Mitteln zu manifestieren, ein riesenhafter, aus Fußgängerperspektive in der Großform kaum mehr fassbarer Raum, ein schlussendlich unvollendet gebliebenes Synonym für eine politische Idee, die an der Unvereinbarkeit der in sie gesteckten Ansprüche scheiterte. Es erwies sich, dass die einigende Kraft des Kaisers nicht ausreichte, um die transfugalen Kräfte im Reich zu bändigen. Der Liberalismus wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts von einem Populismus mit stark nationalistischen und gar antisemitischen Untertönen abgelöst. Der politische Weg ging in Richtung Konfrontation von Nationen und Klassen. Das Kaiserforum blieb als Erinnerung an den Versuch einer über alle Schichten übergreifenden Ordnungsmacht als ein Torso stehen. Das Bauwerk ist zu drei Vierteln fertig. Lebendig spürbar ist die Idee indes nicht auf dem riesenhaften Platz. Das Kaiserforum stellt sich heute als eine einigermaßen undefinierte imperiale Baumassenansammlung dar, willkommenes Foyer für jede Führung durch die musealen Weiten der Stadt, Treffpunkt und Busparkplatz. Die Undefiniertheit verschaffte ihm den zweifelhaften Vorzug, Bühne für so unterschiedliche Ereignisse wie Hitlers Machtdemonstration, Papstmesse, Lichtermeer und die Paraden des Bundesheeres geworden zu sein.



Rudolf von Alt: Kaiserforum, 1873 zur Weltausstellung

Mit dem Museumsquartier erhält das Kaiserforum eine Neuprägung erster Güte. Aber anders als etwa im Pariser Louvre werden die neuen Museumsbauten nicht mit den bestehenden zu einem Gesamtkomplex verbunden. Vielmehr ziehen sie sich hinter die Fassaden der ehemaligen Hofstallungen zurück. Sie scheuen die visuelle Auseinandersetzung mit dem imperialen Forum. Die Kunsthalle versteckt sich hinter der historistischen Winterreithalle, Museum Leopold und Muesum Moderner Kunst konstituieren eher indifferent einen neuen öffentlichen Raum im großen Hof der Stallungen. Eine größere Zahl weiterer kultureller Einrichtungen besetzt die erhaltenen Altbauten. Das Quartier soll zu einem lebendigen Ort gegenwärtiger Kunst(aus)übung werden, zu einem Hebelpunkt der progressivsten kulturellen Kräfte in der Stadt. Wie aber konstituiert sich der Genius Loci des neu besetzten Raums? Die Analyse des historistischen Kaiserforums soll Aufschluss darüber geben, wo der neue Ort liegt.

Das Kaiserforum als Schlußstein der Ringstrasse

Länger als in anderen Städten Europas hielt sich Wien der Verteidigungsgürtel um die Innere Stadt, das Glacis. Es umfasste die Bastionen und einen mehrere hundert Meter weiten Freiraum zu dem Zweck, allfälligen Angreifern jede Deckung vorzuenthalten. Die Verteidigungsanlagen hatten sich während der Türkenbelagerungen im 16. und 17. Jahrhundert gut bewährt, erwiesen sich jedoch gegenüber neueren Kriegspraktiken als wirkungslos, wie die napoleonischen Kriege zeigten. Auch gegenüber inneren Unruhen wie der Revolution von 1848 erwiesen sich die Bastionen als letztlich ungeeignetes Mittel. Schließlich hatte sich der Siedlungsgürtel um die Innere Stadt im Laufe des 19. Jahrhunderts zur Gänze geschlossen, was zusammen zu starkem Druck auf eine Bebauung des Glacis führte. 1857 wurde schließlich der „Grundplan für die Erweiterung der Inneren Stadt“ von Kaiser Franz Josef genehmigt. Das Vorhaben bedeutete nicht weniger als eine gänzliche Neuinterpretation der städtebaulichen Struktur von Wien. Die in weiten Teilen noch mittelalterlich geprägte Stadt wurde mit großmaßstäblichen, auf verkehrliche, technische und militärische Erfordernisse abgestimmten Strukturen überlagert. Kernelement der Planung ist die polygonal um die Innere Stadt herumgeführte Ringstraße. Im Unterschied zu barocken Planungen wurde die Ringstraße kaum auf Blickbeziehungen hin angelegt. Die alten und neuen Monumentalbauten wurden kaum über auf sie zuführende Achsen städtebaulich aufgewertet. Vielmehr stellt die Ringstraße ein fließendes Band dar, an dem die Monumentalbauten aufgereiht sind. Die Ringstraße ist nicht dienendes Element zur Geltendmachung der Bauten, vielmehr ordnen sich die Bauten der Ringstraße unter. Auch die auf das Zentrum zuführenden Hauptstraßen, etwa die Mariahilfer Straße oder die Landstraßer Hauptstraße, haben keine Monumentalbauten als point de vue, sondern münden recht unspektakulär in die Ringstraße ein. Hinter der Konzeption standen u.a. militärische Erwägungen. Die Ringstraße wurde auch zum Zweck militärischer Bewegungsfreiheit in der heutigen Breite angelegt, auch die Kappung der radialen Hauptstraßen an der Ringstraße diente diesem Zweck. Die ersten realisierten öffentlichen Bauten an der Ringstraße waren die Votivkirche und die Oper. Es folgten in mehreren Wellen private Wohn- und Geschäftsbauten und die anderen Monumentalbauten.

Zehn Jahre nach Beginn der Bau- maßnahmen nahm man sich des Zentrums der Ringstraße an, des heutigen Kaiserforums. Heinrich Ferstel, Theophil Hansen, Carl von Hasenauer und der beamtete Planer Moritz Löhr wurden zu einem beschränkten Wettbewerbsverfahren für die Hofmuseen eingeladen. Die Erweiterung der Hofburg stand noch nicht zur Disposition. Das zugrunde liegende Programm forderte mit Nachdruck zwei getrennte Bauten für die kunsthistorischen und die naturhistorischen Sammlungen. Weil sich Ferstel und Hansen an diesen Punkt nicht hielten, statt dessen – in funktionaler wie in städtebaulicher Hinsicht durchaus naheliegend – einen mehr oder weniger geschlossenen Museumsbezirk vorsahen, wurden sie nach langwährenden Querelen vom Bewerb ausgeschlossen. Die zeitgenössische Kritik tendierte zur Meinung, dass das Projekt von Hansen, das als zentrales Motiv direkt vor dem Mittelrisalit der Hofstallungen einen monumentalen griechischen Säulenportikus vorsah, das beste gewesen wäre.

Der Ausschluss dieser beiden Projekte aus formalen Gründen führte zu einer Pattstellung insbesondere angesichts dessen, dass die beiden verbleibenden Projekte gestalterisch und funktional nicht überzeugen konnten. In dieser heiklen Situation behalf man sich mit einer Expertise von ausserhalb. Gottfried Semper (1803–1879) war in den Jahrzehnten zuvor durch bahnbrechende städtebauliche Planungen und Museumsbauten für Dresden, Hamburg und Zürich hervorgetreten. Semper wurde zur Abfassung eines Gutachtens zur Prüfung der Projekte von Hasenauer und Löhr eingeladen. Seine Beziehung gilt als Geburtsstunde des Kaiserforums. Bereits in den einleitenden Bemerkungen verpasste er den Wettbewerbsbedingungen mit der Beschränkung auf die Museumsbauten eine Abfuhr und forderte, „daß die kaiserliche Hofburg der beherrschende Centralpunkt der Gesamtanlage bleibe oder werde, alles übrige sich ersterer unterordne und auf sie beziehe“. Im übrigen kam er zu abschlägigen Befunden hinsichtlich der beiden untersuchten Wettbewerbsprojekte.



Das Vorhaben bedeutete nicht weniger als eine gänzliche Neuinterpretation der städtebaulichen Struktur von Wien.

Damit wies Semper einen Ausweg aus der verfahrenen Situation. Es erfolgte die Beauftragung der Planungen an ihn mit der Auflage, einen der Architekten des nunmehr hinfälligen Wettbewerbs beizuziehen. Die Entscheidung fiel auf Carl von Hasenauer (1833 – 1894), vor allem aufgrund seiner Lokalkenntnisse und dekorativen Fähigkeiten. Die anfängliche Zusammenarbeit kippte nur zu bald in einen heftigen Streit um die künstlerische Verantwortlichkeit. Ab Mitte der siebziger Jahre verdrängte Hasenauer zusehends den dreissig Jahre älteren Meister. Semper zog sich schließlich gänzlich zurück und verstarb kurze Zeit später in Rom. Unter der Leitung von Hasenauer erreichten 1877 die beiden Museen die Dachgleiche. Der aufwändige Innenausbau nahm allerdings noch annähernd 15 Jahre in Anspruch. Die beiden Museen konnten erst 1889 und 1891 nach zwanzigjähriger Bauzeit eröffnet werden. Der eine Flügel der Neuen Hofburg hatte, 1881 begonnen, beim Tod Hasenaus 1894 die Dachgleiche erreicht. Die Autorenschaft am Kaiserforum ist weit überwiegend Gottfried Semper zuzuschreiben. Von Hasenauer übernahm er wesentliche Gestaltungselemente der Museen, insbesondere die Kuppeln mit den vier Ecktabernakeln. Die Innengestaltung der Museen geht auf Hasenauer zurück. Nach dem Tod Hasenaus geriet der ohnedies schleppende Baufortschritt gänzlich ins Stocken. Gegen Ende des Jahrhunderts mehrten sich die Anzeichen, dass das Semper'sche Konzept aufgegeben werden würde. Der Kaiser verlor nach dem Tod von Elisabeth sein Interesse am Bau der Neuen Burg weitgehend. 1906 übernahm Erzherzog Franz Ferdinand die Oberleitung des Baues. Er kritisierte, dass das überkommene Projekt die Alte Burg beeinträchtigt und weit über den wirklichen Bedarf hinaus zu groß angenommen sei. Der Leopoldinische Trakt müsse erhalten bleiben, der neue Volksgartenflügel sollte nur einfach ausgestattet werden. Das bedeutete die Streichung des Zeremonientraktes mit der monumentalen Kuppel über dem Thron- und Festsaalbau. Damit verlor das Kaiserforum aber seinen achsialen Bezugspunkt. Die letzten Umplanungen bezogen sich darauf, die Hauptachse des Segmentflügels hin zu orientieren. Nachdem weder der greise Kaiser, noch der Thronfolger mit viel Interesse eine Vollendung des Projektes verfolgten, waren alle weiteren Versuche, das mittlerweile kaum mehr zeitgemäße Konzept zu Ende zu führen, zum Scheitern verurteilt. 1913 verfügte der Kaiser den Verzicht auf die Vollendung des Forums.

Den besten Eindruck des Forums in seiner vollendeten Gestalt bietet Rudolf von Alts Darstellung aus der Vogelperspektive. Die einzelnen Bauten erfüllen trotz der gewaltigen Dimensionen und der monumentalen Gestaltung im Einzelnen eine dienende Funktion gegenüber dem Platz, der in seinen Ausmaßen von 160 mal 530 Meter mehr ist als Kern oder Zentrum des Ensembles. Das Raumgefüge wird durch die drei, die beiden Museen respektive den Zeremonientrakt krönenden Kuppeln geprägt. Der gegenseitige Bezug dieser drei Dominanten, bestimmt ganz wesentlich die Hauptachse vom Haupttor der Hofstallungen über das Burgtor zur Alten Burg und zum Michaelerplatz, der im Zuge der Errichtung des Forums barocken Plänen folgend vollendet wurde. Der bestimmenden Längsachse stehen mehrere Querachsen gegenüber, die Ringstraße, die beiderseits von Triumphbogen überspannt werden sollte, die Hauptfronten der Museen mit den Kuppeln und die gewaltigen Exedren der Segmentflügel.

Der Zusammenhalt der Bauten wird durch die gleichartige Fassadengestaltung an allen Gebäuden erzielt. Trotz der beträchtlichen Höhe der Fassaden sind diese durchgehend nur zweigeschoßig gegliedert. Das Hauptgeschoß der gesamten Anlage mit Ausnahme der Segmentbogen ist durch Halbsäulen in Kolossalordnung rhythmisiert. Darin findet sich eine der wenigen Andeutungen eines Rangunterschiedes zwischen den Bauten. Während das Obergeschoß der Neuen Burg der korinthischen Ordnung folgt, weisen die Museen eine ionische Ordnung auf.

Das Kaiserforum ist ein Sukkus zahlreicher formaler Anspielungen und urbanistischer Motive zur Versinnbildlichung der einen übergeordneten Idee der einigenden Macht einer konstitutionellen Monarchie für das disperse politische Gefüge der Donau-Monarchie.



Zusammen konstituieren diese Gestaltungsmotive eine städtebauliche Situation von einmaliger Prägnanz, aber auch Widersprüchlichkeit, Hybris, ja Sinnleere.

Es soll im folgenden auf die einzelnen formbestimmenden Einflüsse eingegangen werden:

- Ordner Fokus für die Stadt;
- Kontinuität zu älteren Hofburgplanungen;
- Konzentrierter Erhalt der Weite des Glacis;
- Schloss und Museum;
- Umsetzung zeitgemäßer Museumskonzepte;
- Aktualisierung römisch-imperialer Motive;
- Theatralik als Programm;
- Integration im Konzept des Gesamtkunstwerks;
- Liberale Manifestation durch Besetzung absolutistischer Motive.

Ordnerer Fokus für die Stadt

Im Plan und im Luftbild ist klarer als vom ebenerdigen Standpunkt ersichtlich, welche ordnende Funktion dem Kaiserforum im Rahmen der Ringstraßenverbauung zukommt. Rudolf Eitelberger, Gründer und erster Direktor des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie, brachte es bereits 1859 auf den Punkt: „Was Wien für die Monarchie ist, das ist die Hofburg für Wien, der eigentliche Mittelpunkt der Stadt. Der Grund- und Schlußstein der Stadterweiterung wird dort gelegt werden“. Ferstel meinte zu seinem Museumssprojekt, Wien bedürfe eines architektonischen Mittelpunktes, „wie Venedig im Markusplatz, Paris im Louvre und Palais Royal, Dresden im Zwinger“ .

Das Kaiserforum ist das eigentliche Rückgrat der Erweiterung der Inneren Stadt. Nicht nur der Polygonalzug der Ringstraße orientiert sich weitgehend symmetrisch an seiner Hauptachse, auch eine Reihe von Institutionen ist symmetrisch um die Neue Burg angeordnet. Neben der Votivkirche, die mit der Karlskirche korrespondiert, sind dies vor allem das Burgtheater und die Oper, die Rossauer- und die Franz Josephs-Kaserne, alle aufs nächste einer Residenz zugehörige Institutionen. Die Votivkirche wurde ab 1856 vom jungen Heinrich Ferstel errichtet. Anlass der Errichtung war ein gescheitertes Attentat auf Kaiser Franz Joseph. Finanziert wurde der Bau durch öffentlich gezeichnete Spenden von Adel und Klerus. Die Wahl des Standortes war wohl nicht zufällig. Der Polygonalzug der Ringstraße betont diesen Standort spiegelbildlich zu jenem der Karlskirche - mit der Hofburg als Schnittpunkt der Beziehungslinien. Auch die Karlskirche von Johann Bernhard Fischer von Erlach ist eine Votivkirche, gestiftet aus Dankbarkeit für das Ende der Pest 1713. Sie war in ihrem äusserst komplexen ikonologischen Programm Ausdruck für den Großmachtanspruch Kaiser Karls VI., der nicht anstand, Wien als Zentrum der Christenheit positionieren zu wollen . Die „neue“ Votivkirche war, durchaus vergleichbar, als Weihestätte gedacht. Sie sollte nach der Wiederherstellung der Monarchie nach der Revolution von 1848 als Ruhmeshalle und Begräbniskirche des Kaiserhauses ausgestaltet werden, was schlussendlich unterblieb.



karlsplatz.jpg

Channel-hopping, übersetzt ins reale Leben, flankiert von der Eigendynamik einer weltumspannenden Ökonomie, wird zum Imperativ des Städtebaus im 21. Jahrhundert.

Derartige plansymmetrische Bezüge sind typisch für den Städtebau des 19. Jahrhunderts vor Camillo Sitte. Die Ordnungskraft urbanistischer Konzepte war damals überwiegend über die Grundrissdarstellung vermittelbar. Die Frage der Vermittelbarkeit von zwangsläufig großmaßstäblichen Stadtstrukturen ist bis heute eine der Triebkräfte künstlerisch-urbanistischer Entwicklungen. Im 20. Jahrhundert wurden die Straße und das Hochhaus zum bevorzugten Gestaltungselement zur Vermittlung der Maßstäblichkeit einer Stadt. Und wie wird die Maßstäblichkeit der Stadt heute vermittelt? Die gegenwärtige Medienkultur ist bei weitem weniger an den Ort gebunden als frühere Stadtkulturen. Man wechselt den physischen Ort heute so leicht wie das Outfit, und noch viel leichter wechselt man seinen mentalen Ort, indem man sich – jederzeit und überall erreichbar – drahtlos zu seinen Freunden im Irgendwo beamt. Zentrales Ordnungsprinzip für die Stadt wird damit die Erreichbarkeit. Die Qualität eines Ortes ist im heutigen Stadtorganismus vor allem dadurch bestimmt, wie nahe man dem Primat des möglichst-überall-gleichzeitig-sein-Könnens kommt. Channel-hopping, übersetzt ins reale Leben, flankiert von der Eigendynamik einer weltumspannenden Ökonomie, wird zum Imperativ des Städtebaus im 21. Jahrhundert.

Kontinuität zu älteren Hofburgplanungen

Das Kaiserforum ist als Erweiterung der Hofburg konzipiert. Wesentliche Planungsvoraussetzungen finden sich in mehreren Ansätzen zur Erweiterung der Hofburg seit Kaiser Karl VI. Die Bibliothek und die Hofstallungen von Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656-1723) lassen Planungen für eine Hofburganlage großen Ausmaßes vermuten. Sie stehen nicht im rechten Winkel zur Forumsachse, zueinander aber weitgehend parallel und in direkter achsialer Beziehung. Eine besondere Belebung erfuhren Erweiterungspläne für die Hofburg unter Kaiserin Maria Theresia, etwa jener von Balthasar Neumann, der eine Anlage in loser Anlehnung an den Escorial vorschlug.

Die Erweiterung in Richtung der Vorstädte scheint vorwiegend aus militärischen Erwägungen lange Zeit unterblieben zu sein. Erst als die napoleonischen Kriege und die Sprengung der Basteien vor der Hofburg durch die französischen Truppen die Unbrauchbarkeit der militärischen Anlagen erwiesen hatten, entschloss man sich zu einer Erweiterung des Hofburgareals. Durch die Vorverlegung der Basteien wurde eine ausgedehnte Platzfläche mit Kaisergarten, äußerem Burgplatz und Volksgarten geschaffen. Das Hauptportal der Hofstallungen wurde trotz der relativen Schrägstellung als Bezugspunkt der neu angelegten Achse von der Durchfahrt vom Michaelerplatz her gewählt und mit Nobiles Burgtor eindrucksvoll akzentuiert. Als 1860 Fernkorns Reiterstandbild für Erzherzog Karl und wenige Jahre später jenes für Prinz Eugen errichtet wurde, stand bereits fest, dass die Stadterweiterung und die Anlage der Ringstraße auf diese Achse Bezug nehmen würde. Der Ausbau der Hofburg war aber noch nicht entschieden.

Konzentrierter Erhalt der Weite des Glacis

Das Kaiserforum ist der letzte Freiraum im Ringstraßenareal, der die Weite des ehemaligen Glacis erlebbar macht. Der Stellenwert dieses Motivs wird ersichtlich, wenn man sich die Situation vor 1857 vor Augen hält. Die Front der Inneren Stadt auf Seiten der Hofburg ist eine mehr als 500 Meter lange und gut 25 Meter hohe, vielgestaltige, aber annähernd gerade Fassade, bestehend aus dem Leopoldinischen Trakt der Hofburg, der Franzensburg, der Hofbibliothek, dem Augustinergang und der Albertina. Über den rund 600 Meter weiten Freiraum des Glacis hinweg steht ihr die rund 300 Meter lange Fassade der Hofstallungen von Fischer von Erlach gegenüber. Die Rahmung dieser beiden architektonischen Großstrukturen über den weiten, von Promenaden durchzogenen Grünraum hinweg, muss einen heute nur mehr schwer nachvollziehbaren Eindruck vermittelt haben, der ab 1860 durch das rasche Emporwachsen der gründerzeitlichen Blockrandbebauung sukzessive verschwand.



Erhalt der Blickbeziehungen, über alle Bedenken hinweg.

Der zentrale Raum zwischen Hofburg und Hofstallungen war der letzte Bereich der Ringstraße, der bebaut wurde. Wie wichtig die Aufrechterhaltung der bekannt gewohnten Blickbeziehung zwischen Hofburg und Stallungen war, ist aus den Querelen um den Wettbewerb zu den Hofmuseen ersichtlich, als die Projekte von Hansen und Ferstel vor allem deswegen aus dem Verfahren ausgeschieden wurden, weil sie diese Verbindung kappten. Es dürfte dabei kaum um den kunsthistorischen Stellenwert der Fassadenarchitektur der Hofstallungen gegangen sein. Dieser wurde im Zusammenhang mit dem Wettbewerb von einflussreichen Exponenten wiederholt herabgewürdigt. Die Beharrlichkeit, mit der der Erhalt der Blickbeziehungen über alle Bedenken hinweg durchgesetzt wurde, lässt angesichts des generell sehr regen Interesses des Kaisers am Projekt darauf schließen, dass der konzentrierte Erhalt der Weite des Glacis im Bereich des Kaiserforums auf Franz Josef selbst zurückgeht. Sempers Forumprojekt wusste auch darin zu überzeugen, dass damit das Glacis in seiner gesamten früheren Dimension erlebbar blieb.

Schloss und Museum

Das Kaiserforum stellt einen Schlusspunkt im europäischen Schlossbau dar.

Im typologischen Rückblick sind im Schlossbau drei Grundrissvarianten vorherrschend: das geschlossene Hofsystem, wie es im Escorial angewandt wurde, die Dreiflügelanlage mit dreiseitig eingeschlossenem Ehrenhof als mit Abstand wichtigstem Typ im barocken Schlossbau und die Vierflügelanlage, deren bedeutendstes Beispiel der Louvre ist.

Das Kaiserforum ist aufs nächste mit der Vierflügelanlage verwandt. Auch gestalterische Elemente verweisen direkt auf den Louvre.

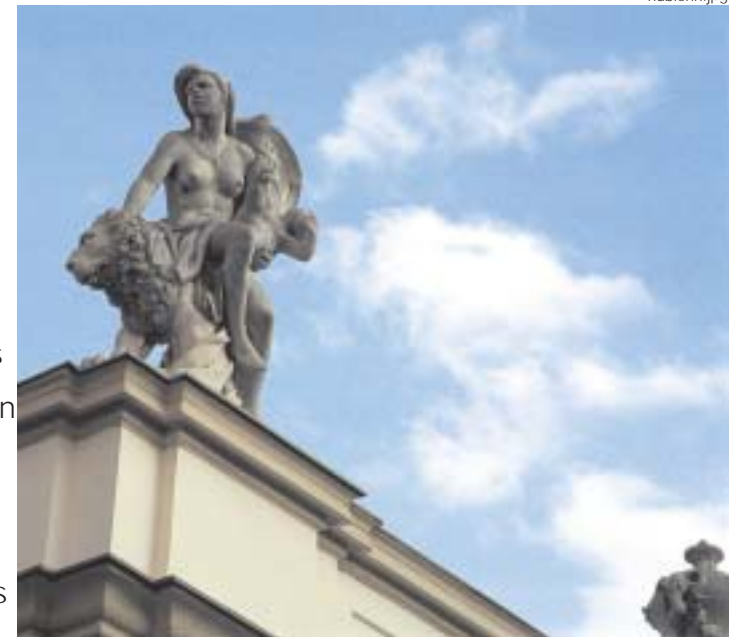
Die mächtigen Kolonnaden der Kolossalordnung in der Obergeschosszone finden sich im Segmentbogen des Kaiserforums wieder.

Besonders deutlich zeigt sich die Vorbildwirkung in der Verbindung von Museum und Residenz innerhalb eines einheitlichen imperialen Rahmens.

Da die meisten Museen aus fürstlichen Sammlungen erwachsen, ist deren Entstehung eng mit der Typologie des Schlossbaus verknüpft. Die Architektur der ersten öffentlichen Sammlungen im deutschen Sprachraum, beispielsweise der Bildersammlung im Park von Sanssouci (1755-63), ist untergeordneter Bestandteil der Gesamtarchitektur.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts emanzipierten sich die Museen zu eigenständigen Bauten und gelangten im Zusammenhang mit dem Erwachen des bürgerlichen Bildungsideals zu Gestaltungen, die mit dem barocken Schlossbau nicht mehr vereinbar waren, etwa die Museumsbauten und Projekte von Friedrich Schinkel. Die neuerliche Verbindung zur Residenz erfolgte im 19. Jahrhundert gerade im Louvre aus gleichberechtigter Position.

Da die meisten Museen aus fürstlichen Sammlungen erwachsen, ist deren Entstehung eng mit der Typologie des Schlossbaus verknüpft.



Wir berühren damit die Frage, inwiefern die Museen im 19. Jahrhundert als „ästhetische Kirchen“ Funktionen und Ausdrucksmittel annahmen, die zuvor religiösen Einrichtungen vorbehalten waren. Angesichts der traditionell starken Bindung zwischen dem Haus Habsburg und dem Vatikan fällt das Fehlen einer Kirche im Bauprogramm des Kaiserforums auf. Unverkennbar sind bei den Museen Bauformen sakraler Provenienz eingesetzt, insbesondere Innen- und Außenbau der zentralen Kuppelräume. Unverkennbar ist auch, dass die Kunst in der liberalen Gesellschaft des Bildungsbürgertums Funktionen übernahm, die vordem den Kirchen zustanden, insbesondere das, was mit „moralischer Bildung“ umschrieben werden kann. Eine gänzliche Profanisierung im Sinne des liberalen Gesellschaftsbildes ist am Kaiserforum aber nicht ersichtlich, angesichts des Stellenwerts von Karlskirche und Votivkirche im größeren Zusammenhang der kaiserlichen Ausbaumaßnahmen der Stadt. Nach der Jahrhundertwende wurden mehrere städtebauliche Projekte vorgelegt, die an Stelle der Hofstallungen eine Domkirche als Abschluss des Kaiserforums vorsahen.

Umsetzung zeitgemässer Museumskonzepte



vitus.jpg

Gleichsam
gravitierende
gegenseitige
Bezogenheit.

Maßgeblich für die Entstehung des modernen Museums war ein Paradigmenwechsel in der Kunstbetrachtung im beginnenden 19. Jahrhundert. Waren Gemäldegalerien zuvor den Kuriositätenkabinetten gleichgestellt, begann man nun, sie als Mittel des Unterrichts und der Bildung aufzufassen, sie wurden zu einer der zentralen Institutionen des liberalen Bildungsbürgertums. Wichtige Beispiele aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind Friedrich Schinkels Altes Museum in Berlin sowie Leo von Klenzes Alte Pinakothek in München.

In den darauffolgenden Jahrzehnten avancierte Gottfried Semper zum wichtigsten Theoretiker und Architekt im Museumsbau im deutschen Sprachraum. Besonders eingehend befasste er sich mit der Gruppierung der Ausstellungsräume, um einerseits die didaktische Vermittlung zu optimieren und andererseits bestmögliche Belichtungsverhältnisse zu erzielen.

Bei seiner Gemäldegalerie in Dresden, wie auch beim Kunsthistorischen Museum in Wien sind starke Bezüge zu Klenzes Alter Pinakothek sowie den theoretischen Abhandlungen zum Museumsbau im französischen Revolutionsklassizismus erkennbar.

Waren Gemäldegalerien zuvor den Kuriositätenkabinetten gleichgestellt, begann man nun, sie als Mittel des Unterrichts und der Bildung aufzufassen.



luftpolster.jpg

Semper erweiterte in fast allen seinen Museumsprojekten die gleichmäßige, funktionale Raumaufteilung der Alten Pinakothek um die ältere Tradition des zentralen Kuppelraumes. Ein solches Motiv bedeutet ein virtuelles Zentrum für die innere Organisation sowie ein Hoheitssymbol am Aussenbau, ausserdem ermöglicht es eine zur Mitte hin sich steigernde Fassadengestaltung. In seiner programmatischen Schrift „Plan eines idealen Museums“ von 1852 schlägt er als idealen Grundriss eines Museums – analog zu französischen Vorbildern – ein Quadrat mit eingeschriebenem griechischem Kreuz vor, das ganz auf einen zentralen Raum hin orientiert ist.

Denkt man sich die beiden Hofmuseen in Wien eng aneinander gerückt, so entsprechen sie in verblüffender Weise sowohl den französischen Idealentwürfen, als auch Sempers eigenem Grundrisschema. Im Forum wurden die beiden Hälften sozusagen auseinander gezogen und die zentrale Kuppel zweigeteilt.

Der entstehende Platz vermittelt wohl auch aus diesem Grund diese gleichsam gravitierende gegenseitige Bezogenheit.

Aktualisierung römisch-imperialen Motivik

Schon bald nach Bekanntwerden der Planungen zum Kaiserforum wurden Vergleiche zum römischen Trajansforum, zum Louvre und zu Berninis Petersplatz gezogen. Dass Semper diese Vorbilder tatsächlich und bewusst variierte, steht ausser Zweifel. In seinen zahlreichen Schriften ist dieser Rückgriff auf die Vergangenheit deutlich angelegt. 1845 schrieb er etwa: „Soll unsere Kunst den wahren Ausdruck unserer Zeit tragen, so muß sie den nothwendigen Zusammenhang der Gegenwart mit allen Jahrhunderten der Vergangenheit, von denen keines, auch nicht das entartete, vorüber gegangen ist, ohne einen unverilgbaren Eindruck auf unsere Zustände zu hinterlassen, zu ahnen geben und mit Selbstbewußtsein und Unbefangenheit sich ihres reichen Stoffes bemächtigen“ . Dieses Interesse an der Kunstgeschichte ging parallel zu einem allgemeinen Aufschwung dieser Wissenschaft im deutschen Sprachraum. 1860 wurde in Bonn der erste Lehrstuhl für Kunstgeschichte im deutschen Sprachraum eingerichtet, 1863 folgte Wien nach.

Die Anspielung auf die römische Antike äussert sich schon in der Wahl des Begriffes „Kaiserforum“. Die Vorbildlichkeit der römischen Kaiserzeit, die durch dieselbe Vorliebe Napoleons etwas in Misskredit geraten war, scheint 50 Jahre nach dem Wiener Kongress wieder hoffähig geworden zu sein. Wenn Semper 1869 vom römischen Baustil des Kaiserreiches als einem „Weltherrschaftsgedanken in Stein ausgedrückt“, als „kosmopolitische Zukunftsarchitektur“ spricht, ist allerdings nur zu klar ersichtlich, wie sehr er mit diesen Ansichten den Bedürfnissen von Neoabsolutismus und Imperialismus nahe kam.

Sempers Kaiserforum folgt in der Grundrisskonstellation eindeutig dem 111-114 a.D. erbauten Trajansforum in Rom. Auch die Raumkonzeption des Platzes dürfte hauptsächlich vom römischen Vorbild inspiriert sein. Sempers Beschreibung der römisch-antiken Foren klingt wie die Darstellung seines eigenen Projektes: Der römische Baustil „ordnet viele Raumesindividuen der verschiedensten Größe und Rangabstufung um einen größten Centralraum herum, nach einem Principe der Koordination und Subordination, wonach alles einander hält und stützt, jedes Einzelne zum Ganzen notwendig ist, ohne daß letzteres aufhört, sich sowohl äußerlich wie innerlich als Individuum kundzugeben, das seine eigenen ihm angepaßten Organe und Glieder hat, allenfalls auch für sich bestehen könnte, wenigstens seine materielle Stützbedürftigkeit nicht kundgibt“ .

Auch bei den beabsichtigten Funktionen des Riesenplatzes für die Gesamtstadt als lebendiges Zentrum, als Treffpunkt von Bürgertum, Adel, Beamtenschaft und Herrscherhaus schwingt das Bild einer antiken städtischen Gesellschaft mit. Wie das Forum Romanum durch die Einlassung des Umbilicus urbis Romae, dem Mittelpunktstein des römischen Reiches im 2. Jahrhundert zum symbolischen Zentrum des Staates aufgewertet wurde, sollte wohl auch das Kaiserforum durch die Wahl der historischen Anspielungen diesem Anspruch genügen.

Verglichen mit dem manifesten Machtanspruch der römischen Kaiser oder auch Karls VI. stiftet der imperiale Gestus im Kaiserforum einige Verwirrung. Mit der Niederlage gegen Preussen in der Schlacht von Königgrätz 1866 hatte sich die politische Stellung des Habsburgerreiches grundlegend geändert. Der Gedanke an die Vormachtstellung Österreichs im deutschen Staatenverbund, die die Triebkraft Karls VI. gewesen war, musste nun endgültig begraben werden.

Für welches Imperium stand nun das Kaiserforum?

War es Ausdruck der Hoffnung auf eine Umkehrbarkeit der Entwicklung nach Königgrätz oder sollte mit der hypertrophen Geste die Donaumonarchie zu einem Imperium aufgewertet werden?

Das Kaiserforum vermittelt den Eindruck, dass es von Anfang an schwer fiel, den in der Gestaltung zum Ausdruck kommenden Herrschaftsanspruch mit Inhalt zu füllen.

Dieses Vakuum verstärkte sich im Laufe der Realisierung noch.

Das Forum füllte sich nicht mit Menschen, die Neue Hofburg erwies sich in ihrer überbordenden Größe als für die (Wohn-)Zwecke einer Residenz ungeeignet, die Baumassen waren mit keinem Raumbedarf der kaiserlichen Verwaltung in Übereinstimmung zu bringen.

Die Fülle an baulichen Symbolen reichte nicht, die inhaltliche Leere zu substituieren.

Semper reiht sich damit in die städtebauliche Tradition Karls VI. und seines Leibarchitekten Johann Bernhard Fischer von Erlach ein.

Die umfangreichen Umbauten in allen Teilen der Stadt, insbesondere aber der Bau der Karlskirche und die Ansätze zu einer Gesamtplanung für die Hofburg auf dem Ansatz von Hofbibliothek und Hofstallungen folgen einem univeralistischen Anspruch, die Stadt zu einer Nova Roma werden zu lassen. Der Habsburger-Monarch sah sich als weltlicher Herrscher des christlichen Abendlandes und als politisches Gegengewicht zum Papst, seine Hauptstadt dementsprechend als Gegenkonzept zu Rom. Die Gestaltung der Hofstallungen baut im übrigen auf der barocken Interpretation des Domus Aurea des Nero auf, wie es von Fischer von Erlach rekonstruiert wurde .

Theatralik als Programm

Die Bezüge zum antiken Forum und zu Gianlorenzo Berninis Petersplatz lassen als weiteren Gestaltungsaspekt eine Tendenz zur architektonischen Theatralik erkennen.

Die Architektur des Petersplatzes lebt in hohem Maße von den Menschenmassen, die sich vor dem Petersdom versammeln.

Die Kollonaden evozieren als Ergebnis der komplizierten geometrischen Konstruktion das Bild der weit geöffneten Arme der Kirche.

Die Säulenhallen, der sich weitende Bereich im unmittelbaren Vorfeld des Doms, das Ansteigen des Platzes zur Kirche hin, die Geometrie des Bodenbelags und die beiden großen Brunnen vermitteln eine ungemein starke Dynamik, die nur in ihrer Interaktion mit der Masse der Gläubigen Sinn ergibt.

Nicht von ungefähr trägt der Platz die Beinamen „Teatro di San Pietro“ und „Amphitheater der Christenheit“. Neuere Forschungen haben übrigens den Nachweis zu erbringen versucht, dass Bernini in seiner Platzgestaltung bewusst auf den antiken Zirkus anspielte, namentlich auf den Circus Neronianus, den Ort des Martyriums Petri .

Auch im Kaiserforum finden sich direkte Anspielungen auf die Theaterarchitektur. So weist die Säulenreihe im Obergeschoß des Segmentbogens deutliche formale Ähnlichkeiten zum halbrunden Abschluss des Zuschauerbereichs in Andrea Palladios Teatro Olimpico in Vicenza auf (1580-1584), wenngleich in gänzlich anderer Dimension.

Die monumentale Exedra im Zentrum des Segmentbogens ist schließlich von Sempers eigenen Theaterbauten in Dresden und Wien abgeleitet.



Der Circus Neronianus, Ort des Martyriums Petri.

Losgelöst vom Forum betrachtet, ist der Trakt der Neuen Hofburg allenfalls mit den hinsichtlich ihrer Nutzung als Sonderbauformen zu klassifizierenden Großtheatern des Historismus vergleichbar. Die Ansprüche des übergroßen Platzraumes erzwangen architektonische Lösungen, die sowohl hinsichtlich Funktionalität als auch hinsichtlich einer eigenständigen gestalterischen Betrachtung unbefriedigend wirken.

Können die Museumsbauten noch als eigenständige Bauten bestehen und nicht nur als Bestandteil des Forums, gelang dies bei der Neuen Hofburg kaum mehr.

Der Anspruch, dass „jedes Einzelne zum Ganzen notwendig ist, ohne daß letzteres aufhört, sich sowohl äußerlich wie innerlich als Individuum kundzugeben“ und „allenfalls auch für sich bestehen könnte, wenigstens seine materielle Stützbedürftigkeit nicht kundgibt“, wurde hier nicht eingelöst.

Integration im Konzept des Gesamtkunstwerks

Semper war eng mit Richard Wagner verbunden. Dieser hatte um 1850 seine Konzeption des Gesamtkunstwerks entwickelt, „das alle Gattungen der Kunst zu umfassen hat, um jede einzelne dieser Gattungen als Mittel gewissermaßen zu verbrauchen, zu vernichten zugunsten der Erreichung des Gesamtzwecks aller, nämlich der unbedingten, unmittelbaren Darstellung der vollendeten menschlichen Natur“.

Die bisherigen Ausführungen legen nahe, dass die Integration der äusserst vielfältigen Gestaltungsmotive des Kaiserforums nicht ohne eine einigende formale Idee möglich gewesen wäre. Obwohl Semper nie mit dem Begriff des „Gesamtkunstwerks“ operierte, ist klar, dass er mit der Konzeption Wagners vertraut war. Semper fasste die Architektur als Ordnungsmacht im Universum der Künste auf. Für ihn war freilich die Architektur und nicht wie für Wagner die Oper die höchste, alles umfassende Kunstgattung. Das Kaiserforum zeigt zweifelsfrei eine in sich schlüssige, den Gesamtkomplex bewältigende Architektur. Die einzelnen Teile, die vielen Gestaltungsmotive ordnen sich der übergeordneten Idee, der bedeutungsschwangeren Platzkonzeption, unter. Mit der Ordnungsmacht der Architektur gelingt die Integration der Bauformen und Stilelemente der Vergangenheit bei überaus starker Steigerung der Dimension.

Das Kaiserforum zeigt die Zusammenführung der Künste unter der einigenden Idee eines Gesamtkunstwerks. In großer Zurückhaltung sind Malerei und Skulptur Teil der Architektur. Bildende Kunst und Wissenschaft sind Hauptbestandteil des Raumprogramms. Darstellende Kunst und Musik sind in Oper und Burgtheater dem Kaiserforum symmetrisch zugeordnet. Elemente der Theaterarchitektur sind wesentlicher Teil des Formenkanons des Forums. Vollends lebendig muss das Bild geworden sein, als Hans Makart anlässlich der Silberhochzeit des Kaiserpaares 1879 einen höchst aufwändigen Festzug im Forum gestaltete.



Veröffentlichter „Grundplan“ für die Erweiterung der Inneren Stadt, genehmigt am 1.9.1859

Liberaler Manifestation, absolutistische Motive

Das Kaiserforum erweckt den Eindruck einer Stein gewordenen Manifestation des Neoabsolutismus. Bei genauerer Betrachtung treten allerdings eigentümliche Irritationen auf. Zweifellos wurde die Monarchie nach der Revolution von 1848 mit dem Anspruch des Neoabsolutismus wieder eingesetzt. Und der junge Kaiser verstand sich klar in diesem Sinne. Der „Grundplan für die Erweiterung der Inneren Stadt“ aus den späten fünfziger Jahren ist Ausdruck dafür. Die Stützen des Systems sind Zentralität und ein in Symmetrie ausgedrückter Ordnungswille, aufbauend auf der starken Präsenz der Armee.

Ab Ende der fünfziger Jahre trat allerdings ein grundlegender Wandel der Rahmenbedingungen ein. Nach den Niederlagen gegen Frankreich und Preussen verlor die Armee weitgehend an Einfluss. Ab 1860 waren die Liberalen die beherrschende politische Schicht im westlichen Habsburgerreich und in Wien. Bereits 1850 hatte Wien nach drei Jahrhunderten unmittelbarer kaiserlicher Herrschaft die städtische Selbstverwaltung erlangt. Carl Schorske zum Siegeszug der Liberalen: „Wien wurde nun ihre politische Festung, ihre wirtschaftliche Hauptstadt und der strahlende Mittelpunkt ihres geistigen Lebens. Vom Augenblick ihres Zugangs zur Macht an begannen die Liberalen, die Stadt nach ihrer eigenen Vorstellung umzugestalten, und bis zu der Zeit, als sie gegen Ende des Jahrhunderts aus der Regierung verdrängt wurden, war ihnen das weitgehend geglückt: das Gesicht der Stadt war verwandelt“.

Der wachsende liberale Einfluss findet in der städtebaulichen Entwicklung unmittelbaren Niederschlag. Die ursprünglich im Vorfeld der Hofburg vorgesehenen militärischen Einrichtungen des Generalkommandos und der Stadtkommandantur wurden durch die Museen ersetzt. Die Planänderung wurde mit ästhetischen Motiven argumentiert: „Die beiden, militärischen Zwecken gewidmeten öffentlichen Gebäude können ihrer Bestimmung halber, da sie Wohn-, Kanzlei, selbst Stallgebäude enthalten müssten und daher mehr oder weniger Utilitätsbauten bleiben, nicht jene architektonische Hauptform und Ausstattung erhalten, welche den hohen in dieser Beziehung zu stellenden ästhetischen Anforderungen genügen würden (...) Dieser Bedingung entsprechen unter allen dem Programm gemäß zu errichtenden öffentlichen Gebäuden am meisten die Museen“.

Kunst und Bildung als die zwei wesentlichen ideologischen Stützen des liberalen Bürgertums gelangten auf diesem Wege ins Zentrum der Wiener Stadterweiterung. 1870 gab die Armee unter dem Druck der liberalen Stadtregierung den Plan eines Paradeplatzes im heutigen Rathausviertel auf. An dessen Stelle traten die zentralen Einrichtungen einer konstitutionellen Regierung: Parlament, Rathaus sowie die Universität. „Auf den Überbleibseln eines Marsfeldes hatten ihre Gläubigen die politischen Institutionen des Verfassungsstaates errichtet, die Schulen für die Erziehung der Elite eines freien Volkes und die Museen und Theater, um allen die Bildung zu bringen, welche die aufsteigenden Schichten aus ihren niedrigen Ursprüngen erheben würden“.

Wie ist es zu verstehen, dass in der Blüte der liberalen Ära ein Projekt wie das Kaiserforum nicht nur geduldet, sondern von liberalen Kreisen mitinitiiert und weitergetrieben wurde?

Gottfried Semper war ein überzeugter Liberaler. Er hatte sich aktiv an der Revolution von 1848 beteiligt und lebte danach als politischer Flüchtling in London. Später erhielt er eine Berufung nach Zürich. Eine seiner wichtigsten Leistungen in diesen Jahren war die Weiterentwicklung seiner theoretischen Erörterungen über Funktion und Gestaltung von Museen. Ganz im Geiste des liberalen Bildungsbürgertums setzte er auf den Bildungsauftrag von Museen.

Die Liberalen nutzten die neoabsolutistische Manifestation im Zentrum der Stadterweiterung, um ihre eigenen Positionen gegen die Interessen des Militärs durchzusetzen. Das Ideal der „schönen Stadt“ diente als Hebel, um die Einrichtungen des liberalen Bürgertums und der konstitutionellen Regierung an die Stelle militärischer Einrichtungen zu setzen. Die Nutzbarmachung des Neoabsolutismus dürfte aber noch weiter gegangen sein. Es war einsichtig, dass die Donaumonarchie gerade unter den Bedingungen des aufkeimenden Nationalismus über nur wenige Kräfte des Zusammenhalts verfügte. Als die tragfähigste musste zweifellos der Kaiser gelten. Der Kaiser und das Haus Habsburg repräsentierten den Vielvölkerstaat, standen für die Einheit in der Verschiedenartigkeit, standen für das ordnende Prinzip absoluter Herrschaft. Das Kaiserforum wird zu einem gut verständlichen Symbol, wenn man es in diesem Sinne als Ausdruck einer Staatsidee versteht. Eine konstitutionelle Regierung bediente sich des Monarchen als Symbol der Einheit und vielleicht mehr noch als Symbol der Ordnung in einer von wirtschaftlicher Überhitzung gezeichneten Zeit.

Es finden sich zahlreiche Beispiele in der politischen Geschichte, dass gerade die Übernahme von überkommenen, ideologisch entgegengesetzten Ausdrucksformen einer neuen politischen Idee besondere Kraft verleihen. Die Nutzung der Symbole der überwundenen Zeit hat die paradoxe Wirkung, dass sie einerseits den endgültigen Sieg über das Alte signalisiert, andererseits dem flüchtigen Betrachter Kontinuität gegenüber dem Bewährten und Sicherheit vermittelt. In dieser Betrachtung stellt sich das Kaiserforum als wesentlich liberale Konzeption dar. Kunst und Wissenschaft haben Armee und Kirche verdrängt. Es bleibt das bloße Symbol des Absolutismus, verkürzt auf seine stark integrative Kraft als Ordnungsmacht für die mit den Folgen des sich wild entwickelnden Wirtschaftsliberalismus konfrontierten Bevölkerung.

Die Realisierung des Kaiserforums scheiterte. Ebenso scheiterte gegen Ende des Jahrhunderts das politische Experiment einer konstitutionellen Monarchie, die eine liberal bürgerliche Regierung mit einem neoabsolutistischen Herrscherhaus zu verbinden suchte.

MQ Souterrain



leopkellerlicht.jpg

Eine in besonderem Maße für Wien gültige Befindlichkeit.



mmkeller.jpg

Ein guter Teil der Kunstpräsentation passiert unterirdisch.

Die Hofstallungen von Johann Bernhard Fischer von Erlach, die heute das Museumsquartier beherbergen, standen von Beginn an in einem eigentümlichen Verhältnis zum Kaiserforum.

Aufgrund ihrer architektonischen Qualität, der privilegierten Stellung gegenüber der Hofburg und einer besonderen Verbundenheit des Kaiserhauses mit dem Bau überstanden sie in der Zeit der Monarchie alle Um- und Ausbaupläne der Stadt an diesem allerzentralsten Ort wie durch ein Wunder unbeschadet. Trotz der im Vergleich zu den Forumsbauten geradezu bescheiden wirkenden Architektur blieben die Stallungen der nördliche Abschluss des Ensembles. Alle Versuche, den Bau zu ersetzen oder sie mit einer „angemesseneren“ Verbauung zu verdecken, scheiterten.

Die bauwütige, das historische Erbe wenig würdigende Wiederaufbauzeit pflanzte zwar einen „Messepalast“ in ihr Inneres, die Hofstallungen aber blieben bestehen - zumindest in ihrer äusseren Gestalt. Ein ähnliches Beharrungsvermögen bewies die Architektur Fischer von Erlachs während der Querelen um die Errichtung des Museumsquartiers. Alle Versuche, die barocke Architektur mit modernen Bauformen zu überlagern, scheiterten schon im Ansatz. Selbst der im Vergleich zu den Museumsbauten nur wenig „herausragende“ Leseturm fiel einer eigentümlichen Eigendynamik der öffentlichen Meinung zum Opfer.

Wie sind die Baulichkeiten des Museumsquartiers im Kontext des Kaiserforums interpretierbar? Folgende Gestaltungsmerkmale sind kennzeichnend:

- Fischer von Erlachs Bau blieb weitgehend erhalten. Selbst hinsichtlich der erst im 19. Jahrhundert errichteten Winterreithalle konnte man sich zu keinem Abriss entschließen. Die Gesamtkonzeption lebt vom spannungsreichen Gegenüber und Ineinander moderner und historischer Architektur.
- Alle neuen Ausstellungsbauten liegen in den Höfen des Barockbaus. Die Kunsthalle schmiegt sich zwischen die Winterreithalle und den knapp dahinter ansetzenden Geländesprung. Museum Leopold und Museum Modernern Kunst stehen als korrespondierende Monolithe im Haupthof.
- Der öffentliche Raum der zahlreichen Durchgänge und Höfe ist konstituierender Bestandteil des architektonischen Konzepts. Das MQ wird sich in hohem Maße über den öffentlichen Raum, vor allem des Haupthofes, darstellen.

- Das Museumsquartier öffnet sich nach allen Seiten. Die Attraktivität der über den Dächern verlaufenden Zugänge vom Spittelberg her könnte eine Hauptorientierung des MQ in diese Richtung bewirken. Das Hauptportal der Hofstallungen wird nicht weiter betont und so zu einem „normalen“ Zugang zum MQ herabstilisiert.

- Am Aussenbau zeigt sich die neue Architektur mit einer sehr zurückhaltenden Gestik, indem das Museum Leopold und das Museum Moderner Kunst den First der vorgelagerten historischen Bauten nur knapp überragen.
- Ein guter Teil der Kunstpräsentation passiert unterirdisch. Museum Moderner Kunst und Museum Leopold reichen vom Eingangsgeschoß ebensoweit nach oben wie nach unten. Die Kunsthalle wirkt wie eingegraben in den Geländesprung zum Spittelberg.

Damit operiert das Museumsquartier der Brüder Laurids und Manfred Ortner mit zwei Leitthemen samt Variationen: der unterirdischen Stadt und der Anti-Dominante. Das zweite Leitthema ist eng mit dem Ort, dem in zahlreichen Bedeutungsebenen dominanten Kaiserforum, verbunden. Das erste Leitthema reflektiert eine in besonderem Maße für Wien gültige Befindlichkeit.

Die Anti-Dominante

Laurids und Manfred Ortner haben sich in ihrer frühen Schaffensperiode als Haus-Rucker-Co fortwährend und mit viel Humor mit Dominanten, Monumenten und Herrschaftsarchitektur auseinander gesetzt, sie mit temporären Installationen und Projekten wie der „Stiege für den Wiener Bürgermeister“ (1972) in Frage gestellt, aber auch selbst welche errichtet, etwa die „Nike“ des Forums Metall am Linzer Hauptplatz (1977). Beim Museumsquartier stand bekanntlich über lange Zeit hinweg der sogenannte „Leseturm“ im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion und es trat ein, was Schlimmeres Kunst oder künstlerischer Architektur im öffentlichen Raum kaum passieren kann, nämlich dass sich hochrangige Politiker und Feuilletonisten des Boulevards verbünden und zu Kunstexperten und Hütern des wahren Kunstgeschmacks aufschwingen. Der Leseturm wurde zu einem Bauernopfer, um zu verhindern, dass der auf den sparsamen Umgang mit Steuergeldern getrimmte Volkszorn das Projekt als Ganzes hinwegfegen würde. Es ist von aussen kaum erkennbar, dass hinter den Mauern der ehemaligen Hofstallungen einer der größten Kulturbezirke Europas entstanden ist. Die Bauten des Museumsquartiers üben sich in ausgesuchter Zurückhaltung. Vom Kaiserforum aus betrachtet, erhebt sich über der Fassade der Hofstallungen ein disperses Gemisch an Dächern, Feuermauern und in der Verlängerung der Forumsachse der monumentale Flakturm, ein Relikt aus dem Zweiten Weltkrieg. Die Museen Moderner Kunst und Leopold ergänzen dieses Capriccio mit zwei gediegenen, aber kaum wahrnehmbaren Teilansichten. Die Bauten ducken sich gewissermaßen angesichts der arroganten Auftürmung von Baumassen in unmittelbarer Umgebung.



halleA.jpg

Schlimmeres kann Kunst oder künstlerischer Architektur kaum passieren.

Man neigt dazu, diese defensive Gestion auf die Anfeindungen des Projektes zurückzuführen, die die Architekten nötigten, in einem ermüdenden Prozess, immer wieder dem öffentlichen Druck gehorchend, Anpassungen vorzunehmen. Das realisierte Vorhaben wäre demnach sichtbarer Ausdruck des steinigen Weges, der in den vergangenen 15 Jahren beschritten wurde.

Tatsächlich zeigt sich, dass die Ortner-Brüder die Zurufe aus Politik und Medien in konstruktiver Weise in das Leitthema der Anti-Dominante eingebracht haben. Das Stehvermögen der Ortners kommt nicht zuletzt in der ihrer Architektur immer schon eigenen leichtfüßigen Sinnlichkeit und Eleganz zum Ausdruck. Ausserhalb des Quartiers äussert sich die architektonische Haltung durch Verweigerung, nicht ohne einen Schuss Koketterie.

Die Bauten tragen nur mit zwei schmalen Mauerstreifen zur Silhouette des Kaiserforums bei. Umgekehrt finden sich in den obersten Etagen der Museen große Glasöffnungen, die einen gerahmten Blick auf die Monumentalität der historistischen Herrschaftsarchitektur des Forums bieten.

Im Inneren des Quartiers versteckt sich die Kunsthalle fast gänzlich, im öffentlichen Raum sichtbar sind nur gediegen gearbeitete kleine Ausschnitte der Klinkerarchitektur. Die Museen Moderner Kunst und Leopold verweigern trotz ihrer Ausmaße eine monumentale Wirkung, indem sie ohne ersichtliche Anhaltspunkte leicht schräg gestellt sind. Die monolithische Wirkung wird durch das Fehlen eines geeigneten Betrachtungspunktes deutlich konterkariert. Der Verzicht auf den Leseturm wirkt insofern stimmig. Das verbleibende Vakuum im westlichen Teil des Haupthofes wird durch solche Kunstgriffe Teil der Destruktion jeglicher Dominante.



baracke1.jpg



leopkhmus.jpg



leopferd.jpg

Verweigerung, nicht ohne einen Schuss Koketterie.

Die unterirdische Stadt

Der Hang zum Morbiden, Unterirdischen, Dionysischen ist zwar zu einem bis zur Erlahmung strapazierten Image von Wien geworden.

Wie bei jedem Image gibt es aber auch in dieser Hinsicht einen realen Hintergrund, der beim Museumsquartier in stimmiger Weise aufgegriffen wurde.

Das Unterirdische scheint im Bereich des Forums einen besonderen Stellenwert zu haben. Anekdotisch seien einige Aspekte aufgezählt.

Der Theseustempel im Volksgarten von Peter von Nobile stellt einen wichtigen Schritt in der Entwicklung der Museumstypologie im frühen 19. Jahrhundert dar. Er beherbergte das älteste „Römische Provinzial-Museum“ Österreichs – in seinen unterirdischen Räumlichkeiten.

Gegen 1880 tat sich eines Morgens mitten auf der Ringstraße vor dem Heldentor eine große Öffnung auf. Es brauchte drei Wagenladungen Kies, um die Öffnung zu schließen. Die anschließende Untersuchung brachte zu Tage, dass es sich bei dem Hohlraum wohl um Kasematen der ehemaligen Bastionen handelte, die am einen oder anderen Ort bei der Schleifung der Befestigungsanlagen nicht verfüllt worden waren.

Vor wenigen Jahren wurde die U3 in diesem Bereich errichtet. Ohne offensichtlich zwingenden Grund schwenkt die Trasse aus der Mariahilfer Straße im Bereich der Stiftskaserne nach Norden und wird knapp am Kaiserforum vorbei in die Innere Stadt geführt. Der Grund dafür ist, dass im Zuge des U-Bahn-Baus ein Verbindungsstollen zwischen dem Regierungssitz am Ballhausplatz und dem als Regierungsbunker ausgebauten Flakturm in der Stiftskaserne errichtet wurde.

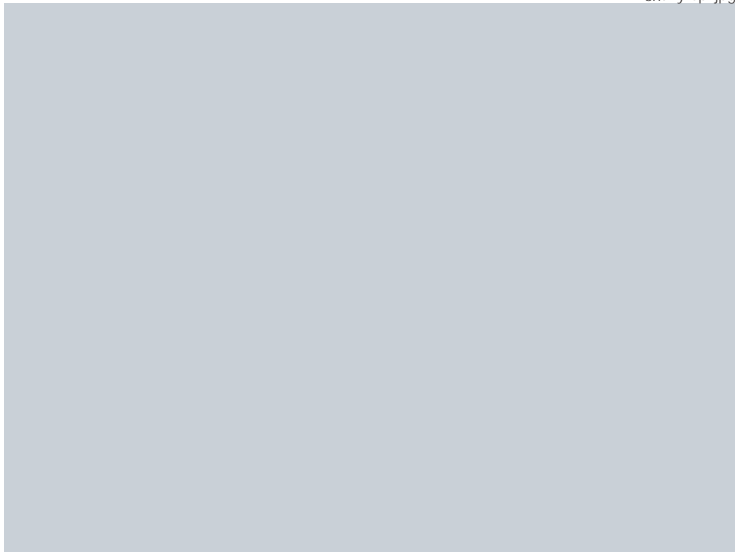
Die riesigen unterirdischen Bauten der U-Bahn-Station Volkstheater umfassen neben dem monumentalen (sic!) Mosaik von Anton Lehmden auch einen vollständig ausgebauten Veranstaltungssaal unter dem Architekturhof für rund 300 Personen.

Die U 3 im Bereich Mariahilfer Straße wurde im Tagbauverfahren errichtet. Das ausgehobene Erdreich wurde nach Fertigstellung der Tunnelröhren nicht wieder verfüllt. Statt dessen blieb ein Hohlraum von den beachtlichen Ausmaßen von ca. 10 x 10 x 500 Meter übrig. Bisherige Versuche einer Nutzung dieses Raums sind gescheitert. Es tut sich also einiges unterirdisch.

Die Faszination des Untergrunds, die schon dem „Dritten Mann“ diese Wiener Mischung aus Schauer und Esprit verliehen hat, war auch eine Inspirationsquelle für die Architekturavantgarde der sechziger und siebziger Jahre. Walter Pichler schuf in den sechziger Jahren mehrere Projekte für unterirdische Gebäude und Städte. Auch einige Projekte von Hans Hollein, insbesondere „Urban Interchange“ (1962) sowie natürlich das projektierte Guggenheim-Museum für Salzburg und das realisierte Vulkan-Museum in den französischen Alpen, weisen in den Untergrund. Im Gegensatz dazu neigten Coop Himmelblau und Haus-Rucker-Co (bis Anfang der siebziger Jahre) eher zum Abheben, zu gedanklichen Expeditionen in den „Space“.



Gegen 1880 tat sich eines Morgens mitten auf der Ringstraße vor dem Heldentor eine große Öffnung auf.



Carl Pruscha: Arkaneum.
Konzept für ein Kunstmuseum, 1988

In Fortsetzung dieser Architektur des Unterirdischen entwickelte Carl Pruscha 1988 ein Konzept für ein Kunstmuseum anlässlich des ersten Wettbewerbes zum Museumsquartier, das Arkaneum, das den Ortner-Brüdern offensichtlich wesentliche Anregungen lieferte. Der Reiz des Projektes liegt darin, dass in provokant übersteigerter Form die imperiale Achse des Kaiserforums aufgenommen wird und in Verbindung mit dem ideologisch schwer belasteten, ebenfalls auf diese Achse Bezug nehmenden Flakturm gebracht wird. Die Verbindung geschieht unterirdisch. Im Bereich der Winterreithalle ist eine Ausstellungshalle in Form eines Amphitheaters vorgesehen. Von dort führt ein verzweigtes System von Stollen, im wesentlichen der Hauptachse folgend, bis zum Flakturm, wo – mit Blick über die Stadt – das eigentliche Museum angesiedelt ist.

Ein guter Teil der Ausstellungsbauten im Museumsquartier ist unterirdisch angelegt. Museum Moderner Kunst und Museum Leopold reichen jeweils vom Eingangsgeschoß drei Etagen nach oben und nach unten. Die Kunsthalle liegt (fast) im Berg. Der Grund, warum ein so großer Teil der Kubatur unter Niveau untergebracht ist, mag auch damit zusammenhängen, dass andernfalls die erforderlichen Kubaturen zu große (oberirdische) Gebäude beansprucht hätten, was wiederum dem Leitthema der Anti-Dominante zuwider gelaufen wäre. Ungeachtet dessen bedeutet das Hinabtauchen in den Untergrund, in die Kellergewölbe des Spittelberges, einen Zugang, der dem Genius Loci in höchstem Maße entspricht und verspricht, zu einer wesentlichen Inspiration für die Kunstvermittlung zu werden.

MQ und KF



Blick auf das neue
Wiener Museumsquartier
kurz vor seiner
Fertigstellung,
aufgenommen
etwa 15 Meter
links der
Forumsachse.

Das Museumsquartier hält sich aus dem übermäßig angereicherten Formenkanon des Kaiserforums heraus. Es wird kaum der Versuch gemacht, dem Platz durch entsprechende Interventionen eine zeitgemäße Sinnenebene zu verleihen.

Das neue Kunstzentrum von Wien hält sich vielmehr „backstage“.

Der heutige Kulturbetrieb scheut die ideologisch schwer belastete Bühne des Kaiserforums.

Man hat sich statt dessen als angemessenen Rahmen die Prozebühne ausgewählt.

Das MQ soll denn auch ein Ort des Unfertigen, im Entstehen Begriffenen sein – hoffentlich.

Angesichts dieser Positionierung ist es verständlich, dass sich das größte Kulturprojekt der Zweiten Republik städtebaulich nur wenig in Szene setzt und sich vielmehr im Untergrund der ehemaligen Pferdestallungen breit macht.

Das Museumsquartier hat einen Freiraum im „Off“ des touristisch historischen Kulturgefüges der Stadt besetzt. Es interessiert, wie die selbstbewusste Integration in das Kulturleben funktionieren könnte, welcher Aspekt des Genius Loci ausschlaggebend für die künftige Prägung des Ortes im Kontext der Gesamtstadt sein wird.